



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2015

**Rezension : Pesch, Dorothee (Hg.): Addiator, Hüftgürtel und Goggomobil.
Verschwundene Dinge von A bis Z**

Fehlmann, Meret

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-116101>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Fehlmann, Meret (2015). Rezension : Pesch, Dorothee (Hg.): Addiator, Hüftgürtel und Goggomobil. Verschwundene Dinge von A bis Z. Schweizerisches Archiv für Volkskunde, 111(1):131.

und Verankerung von bereits vorhandenen, prätouristisch gesetzten inneren Bildern und Stimmungen – «Stadtluft» macht in neuen urbanen Zonen noch immer frei.

Ueli Gyr

PESCH, DOROTHEE (Hg.): *Addiator, Hüftgürtel und Goggomobil. Verschwundene Dinge von A bis Z*. Begleitheft zur gleichnamigen Ausstellung im Schwäbischen Volkskundemuseum Oberschönenfeld vom 6. April bis 12. Oktober 2014. Oberschönenfeld: Schwäbisches Volkskundemuseum Oberschönenfeld, 2014 (Schriftenreihe der Museen des Bezirks Schwaben, 50), Ill., 99 S.

Bei *Addiator, Hüftgürtel und Goggomobil. Verschwundene Dinge von A bis Z* handelt es sich um das Begleitheft zur gleichnamigen Ausstellung, die vom 6. April bis 12. Oktober 2014 im Schwäbischen Volkskundemuseum Oberschönenfeld gezeigt wurde. Der Begleitleitkatalog versammelt von A bis Z aus dem heutigen Alltag verbannte Gegenstände, die «durch den technischen Fortschritt überflüssig, andere durch den gesellschaftlichen Wandel» (S. 6) verschwunden sind. Gegenwärtig kann ein Hang, ja ein regelrechter Trend zur Nostalgie festgestellt werden, somit ist ein gesteigertes Interesse an obsolet gewordenen Gegenständen und den damit verbundenen Techniken auszumachen. Eine Ausstellung in einem volkskundlichen Museum bietet sich an, denn einerseits gehört die Beschäftigung mit dem vergangenen, einstigen Alltag, der zeitlich gar nicht so weit zurückliegen muss, zum Kernbereich des Faches, andererseits ist es Teil der Aufgaben der Museen, solche Stücke zu sammeln. Zudem eröffnet eine Ausstellung, die auf die aus dem Alltag verschwundenen Gegenstände und die damit verbundenen Techniken fokussiert, den Museen die Chance, ihre verborgenen Schätze – sprich die Sammlung – der Öffentlichkeit zu präsentieren. Für den süddeutschen Raum ist für die Jahre nach 2012 beinahe schon von einem Trend zur Präsentation solcher vergessener Gegenstände auszugehen.

Die dem Begleitheft zugrunde liegende Präsentationsform in alphabetischer Reihenfolge nimmt auf, dass manche der vorgestellten Gegenstände uns heute – auch aus geringem zeitlichem Abstand, der Fokus liegt auf den letzten gut 100 Jahren – so fremd sind, dass wir ihre Bedeutung für die damalige Lebenswelt wie in einem Lexikon nachschlagen müssen, da sich ihr Sinn und Zweck uns nicht mehr erschließen. Um den Kontext und die Bedeutungsschichten der vorgestellten Gegenstände zu vermitteln, werden regelmässig «persönliche Zitate und Alltagserzählungen» (S. 8) eingeflochten, um der Vergangenheit eine Lebendigkeit zu vermitteln sowie auf die Gebrauchsweisen, also den Umgang mit den Gegenständen einzugehen.

Doch was präsentiert sich uns nun? Jeder verschwundene Gegenstand wird auf ein bis zwei Seiten mit Abbild und kurzem Begleittext, der auf den ursprünglich intendierten Verwendungszweck hinweist, vorgestellt. Beim Durchblättern fiel mir auf, wie viele der dargestellten Gegenstände mir gänzlich unbekannt sind. Das gilt nicht nur für den titelgebenden *Addiator*, dessen Funktion sich aus der Nomenklatur ergibt, sondern auch für das Pfarrspiel, das ein kleiner Altar mit Zubehör ist, der in vielen katholischen Haushalten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch als eine Art Spielzeug zur religiösen Sozialisierung vorhanden war, wobei das Spiel damit nur den Knaben vorbehalten war (S. 63). Bei anderen Gegenständen bin ich über den ursprünglichen Verwendungszweck erstaunt. So bei den Brezelhaltern in Form von schwarzen Katzen mit hochaufgerektem Schwanz, auf den eben die Trockenbretzeln aufgereiht wurden, um Gaststuben und festliche Buffets in den 1950er und frühen 1960er Jahren zu schmücken (S. 22f.), bevor sie von anderen Präsentationsweisen verdrängt wurden. Jedoch sind mir solche Katzen – auch in antiquarischer Form – als Schmuck-, vor allem Ringhalter noch bekannt. Etwas anders liegt der Fall mit den Tonbandkassetten, die zwar mittlerweile als längst obsolete Technik des Hörens zu betrachten sind, jedoch für mich als ein typischer Gegenstand der eigenen Jugend gelten, was auch nicht anders wird durch die als exemplarisch vorgestellte Liebesgeschichte eines binationalen Paares aus den frühen 1990er Jahren (S. 24f.). Die Rezensentin sieht sich hier also direkt mit dem eigenen Alter und der Vergänglichkeit der Jugendzeit konfrontiert, was sich auch in der Technik und ihren Medien ausdrückt.

Das Begleitheft zur Ausstellung *Addiator, Hüftgürtel und Goggomobil* bietet einen amüsanten Überblick über Gebrauchsgegenstände der Vergangenheit, die durch Alltagserzählungen angereichert werden, wodurch ihre Bedeutung für den einstigen Alltag zu Tage tritt.

Meret Fehlmann

Anmerkungen

¹ <http://www.zeit.de/1992/28/den-alltag-dechiffrieren/komplettansicht>, 02.02.2015.